

SINO-TIBETISCHER DIALOG WEITERHIN AUF EIS

Ein hochrangiger chinesischer Regierungsbeamter schließt die Wiederaufnahme des sino-tibetischen Dialogs in diesem Jahr aus und erklärte nachdrücklich, dass sich der chinesische Standpunkt zur Tibetfrage nicht geändert habe, so berichtet die exiltibetische Nachrichtenagentur *Phayul* in Dharamsala am 2. September 2012.

Xu Zhitao vom Büro der Einheitsfront, das in den vergangenen neun Gesprächsrunden der Ansprechpartner der tibetischen Gesandten war, betonte, dass es bei einer eventuellen Fortsetzung der Gespräche ausschließlich darum gehen

würde, wie der Dalai Lama „seine separatistischen Äußerungen einstellen, das Vertrauen der Zentralregierung gewinnen und die Vergebung des chinesischen Volkes erlangen könnte“.

Es werde keinen Fortschritt geben können, solange der Dalai Lama nicht seine Haltung zu einigen grundsätzlichen Fragen ändern werde, erklärte Hu gegenüber der staatlichen chinesischen Zeitschrift *Global Times*. „Die sogenannte Autonomie Tibets, die der Dalai Lama vorgeblich fordert, ist nichts anderes als Unabhängigkeit, und das ist definitiv verboten.“

Der Dalai Lama selbst hatte im Juni in einem Interview mit der Nachrichtenagentur *Reuters* von „ermutigenden Zeichen“ vonseiten der neuen Generation

der chinesischen Führung in Bezug auf das Tibetproblem gesprochen. Er berief sich dabei auf „Besucher aus China“, die angeblich in Kontakt mit hochrangigen Parteivertretern standen. Xu dagegen schloss auf Nachfrage „jegliche derartige Besuche“ kategorisch aus.

Die beiden langjährigen Sondergesandten des Dalai Lama für den sino-tibetischen Dialog, Lodi Gyari und Kelsang Gyaltzen, waren im Juni 2012 zurückgetreten. Sie begründeten ihren Schritt mit ihrer „tiefen Frustration“ über den Mangel an positiver Resonanz von chinesischer Seite. Die letzte Gesprächsrunde hatte im Januar 2010 stattgefunden. Seitdem hatte sich Peking geweigert, die tibetischen Vertreter zu empfangen. *mdc*

Leserbriefe

HEFT 102

NOMADEN OHNE LAND? EIN LEBEN ZWISCHEN DEN WELTEN

Ich will gar nicht im Einzelnen auf Gruschkes Versuch eingehen, die zerstörerische Politik der chinesischen KP gegenüber den Nomaden mit langen Abhandlungen über den vermeintlichen Fortschritt und die Grenzen der Viehwirtschaft zu relativieren. Es sind

in der Substanz die klassischen chinesischen Argumente, um den Kampf gegen die Nomadenkultur zu rechtfertigen. Ich will nur anregen, mal Nomaden zu Wort kommen zu lassen, die aufgrund der Zerstörung ihrer Lebensgrundlage geflohen sind; einige haben sogar in Deutschland Zuflucht gefunden.

Wie subtil Gruschke die chinesische Position vertritt, soll nur ein Satz verdeutlichen: „Nachdem die Volksrepublik China ihren Anspruch auf Tibet durchgesetzt

hatte...“. China hat gegenüber Tibet keinen „Anspruch durchgesetzt“, sondern ein de facto unabhängiges Land besetzt, was von zahlreichen namhaften Völkerrechtlern als unrechtmäßig betrachtet wird.

Es ist, vorsichtig ausgedrückt, etwas befremdlich, so etwas in einer pro-tibetischen Zeitschrift lesen zu müssen. Man stelle sich folgende Sicht vor: „Nachdem Deutschland 1939 seinen Anspruch auf Polen durchgesetzt hatte...“

Joe Krickl-D., Mössingen

HEFT 102

MISSBRAUCH – KEIN THEMA IN BUDDHISTISCHEN GEMEINSCHAFTEN



Tibet und Buddhismus“ hat sich zu meiner Freude diesmal entgegen früheren Ausgaben nicht einer idealisierten Lehrer-Schülerbeziehung gewidmet – einer Beziehung, wie sie sein sollte und in der alle ihre Rollen vorbildlich erfüllen.

Dies ist natürlich auch wichtig, aber letztlich geht es auch darum, Sachverhalte so zu sehen, wie sie sind: Missbrauch existiert.

Ich hoffe sehr, dass eine konstruktive Beschreibung eines Gesamtbildes von Lehrer-Schüler-Beziehungen, einschließlich des Aufzeigens ihrer auch weniger schönen Ausprägungen, zukünftig

zum Standard wird. Um Menschen zu helfen, die Dinge immer mehr so zu sehen, wie sie sind, und nicht, wie man es sich wünscht. Dazu gehört meiner Ansicht nach auch, deutlich zu machen, dass Verblendungen nicht vor der Tür der Dharmapraxis und Lehrer-Schüler-Beziehungen halt machen.

Menschen zu helfen, die Existenz von Missständen anzuerkennen und zu benennen, ohne gleichzeitig das Heilsame und Sinnvolle z.B. einer Lehrer-Schüler-Beziehung aus dem Auge zu verlieren, ist ein großer Segen und eine Hilfe für die Praxis. Dabei gilt es, das eigentliche Übel zu erkennen, und das ist nicht der Lehrer, nicht der Schüler, nicht die Beziehung,

sondern die Verblendung. Nicht der Lehrer ist schlecht, sondern eine bzw. seine wiederholten verwirrten Handlungen aus dem Gesamtspektrum seiner unzähligen Handlungen.

Missbrauch zu begehen und zu erfahren setzt Verblendung bei allen Parteien voraus. Um Missbrauch zu verhindern, muss mindestens eine Partei von Verblendung frei sein. Hierin liegt die Chance für Jeden, um bislang nicht manifestiertem Missbrauch seine Entstehungsursache zu nehmen. Die Autoren haben erfolgreich auf den ersten Schritt hingewiesen: Dem (An-)Erkennen dessen, was ist.

Marcus Kiesner, Essen

Ich danke dem Redaktionsteam für seinen Mut und sein Engagement, sich dieser hochbrisanten und gern ausgeblendeten Thematik „Missbrauch“ auf hilfreiche Weise angenommen zu haben. Auch Tenzin Peljor ist zu danken, der ungeschminkt seine Erlebnisse in einer buddhistischen Sekte und sein Engagement, über sektiererische Strukturen aufzuklären, schildert. Allerdings habe ich den Eindruck, dass trotzdem keine rechte Diskussion in Gang gekommen ist. Vielleicht haben die Leser und Leserinnen bzw. die Schülerinnen und Schüler des Tibetischen Zentrums einfach keine schlechten Erfahrungen gemacht.

Geheime Beziehungen zwischen Lehrer und Schülerinnen könnten die Spitze eines Eisbergs von spirituellem Macht-

missbrauch, pervertierter Sexualität und Selbstverleugnung darstellen, was durch bestimmte, mitunter hierarchische Strukturen in buddhistischen Gruppen gestützt wird. Dies offen in Frage zu stellen, könnte dazu führen, Illusionen zu verlieren.

Da aber „nicht sein kann, was nicht sein darf“, wollen sich die Buddhisten eigentlich nicht mit diesem Thema befassen. Man möchte nur allzu gern einer Religion, einem spirituellem Weg angehören, der rein und erhaben ist. Sich einzugestehen, dass der eigene Lehrer, die eigene Gemeinschaft unter Umständen nicht frei von sektiererischen Tendenzen ist oder Missstände da sind, ist schmerzhaft. Eine Desillusionierung kann dazu führen, aus seiner Komfortzone heraus-

katapultiert zu werden und sich plötzlich allein, ohne Gemeinschaft und Lehrer, auf dem Weg zu befinden. Um dies zu vermeiden, neigen einige dann doch lieber zur „Drei-Affen-Haltung“ – nichts sehen, nichts hören, nicht sprechen.

Nach meiner rund 20jährigen Erfahrung mit verschiedenen tibetischen Lehrern und buddhistischen Gemeinschaften wünsche ich mir, dass neben den inhaltlichen Kursen auch auf mögliche Gefahren und falsche Gurus hingewiesen wird. Es wäre zu wünschen, dass Institutionen wie die Deutsche Buddhistische Union und buddhistische Zentren präventiv aufklären bzw. als Ansprechpartner zur Verfügung stünden.

Claudia Landor, Biebergemünd